



DORTMUNDER PORTRAITS: FRAUEN IN FÜHRUNGSPPOSITIONEN

NR. 10

ANJA SCHULZ

CORINNA BERGNER:

ERST SOEST, DORTMUND, LONDON, DANN DIE GANZE WELT



Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Das Dekanat
44221 Dortmund

Dortmunder Portraits: Frauen in Führungspositionen
Nr. 10, Dezember 2004
ISSN 1629-1630

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Das Dekanat
44221 Dortmund

Inhaltsverzeichnis

1. Am Anfang.....	4
2. Die Arbeit neben dem Studium.....	7
3. Zwischen Universität und Karriere.....	10
4. In London.....	13
5. Über berufliche Zusammenarbeit mit Frauen und Männern	15
6. Zur Freizeit	17

Lebenslauf

Internet-Informationen zu Memorex

Vortragsfolien

Zu der Autorin

Dr. Anja Schulz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Unternehmensführung, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Dortmund, 44221 Dortmund, Tel.: +49-(0)231-755/3449, E-Mail: A.Schulz@wiso.uni-dortmund.de, Internet: www.wiso.uni-dortmund.de/LSFG/UF



Corinna Bergner: Erst Soest, Dortmund, London, dann die ganze Welt

1. Am Anfang

Corinna Bergner ist ein Kind der Börde, der Soester Börde. 1975 wurde sie in der mittelalterlichen Stadt Soest geboren. Sie hat weizenblondes, langes Haar, ist nur 1,65 m groß, durch und durch weiblich und sprüht vor guter Laune. Angeblich liegt das in der Familie. Die Bergners sind zu viert. Corinna Bergner hat noch einen 6 ½ Jahre jüngeren Bruder. Ihre Eltern waren selbständig, ihr Vater betrieb ein kleines Installations- und Heizungsbauunternehmen. Ihre Mutter half im Geschäft mit, führte das „Backoffice“. „Meine Eltern haben immer viel gearbeitet, aber ich hatte nie das Gefühl allein zu sein. Da war meine Oma, da war der Kindergarten und meine Mutter war ja immer im Büro zuhaus“, erinnert sich Corinna Bergner. Sie wuchs auf mit dem Selbstverständnis: Arbeiten gehört zum Leben und Frauen arbeiten natürlich auch. „Für mich war immer alles möglich: Familie und Job. Beides ist unter einem Dach zu vereinbaren“, sagt die heute 29jährige.

Soest ist für Corinna Bergner eine äußerst idyllische Stadt. „Soest ist kein Dorf, aber auch keine Großstadt. Es ist friedlich, alles erreichbar und Kinder können auf der Straße spielen“, schwärmt sie für ihre Stadt. Einmal im Jahr wird sie immer zur Stadt

ihrer Kindheit: an Allerheiligen, wenn die berühmte „Soester Allerheiligen Kirmes“ beginnt und alle Soester, die mittlerweile auswärts wohnen, magisch wieder zu den Glühweinständen gezogen werden. Leben möchte Corinna Bergner heute aber nicht mehr in der Kleinstadtidylle. Mittlerweile sei sie ein Großstadtkind.

An ihre Schulzeit hat sie nur gute Erinnerungen. Das Lernen fiel ihr leicht. Sie hatte Spass an Sprachen, Geschichte und Sozialwissenschaften. 1994 machte sie ihr Abitur. „Ich wollte studieren, dass war klar, ich wollte keine Ausbildung machen, aber ich wusste nicht, was ich studieren sollte. Da war nur eine vage Idee, vielleicht irgendwas mit Wirtschaft zu studieren. Aber ich konnte doch nicht einfach ein BWL-Studium anfangen, einfach so“, erklärt sie. Statt zur Uni ging sie deshalb zur höheren Handelsschule. Das schien ihr sinnvoll, das war für sie eine Art „Testphase“ für ein Wirtschaftsstudium und sie versprach sich davon Kontakt zu Wirtschaftsthemen. „Rein fachlich war die höhere Handelsschule dann leider nicht der Bringer“, erinnert sie sich. Geblieben sind aus dieser Zeit nur ein paar Grundlagenkenntnisse in Spanisch und in Maschinenschreiben. Sie nutzte die Zeit deshalb, um neben der Schule schon einmal auf eigene Faust in das Universitätsleben hineinzuschnuppern. Ohne als Studentin eingeschrieben zu sein, hörte sie sich verschiedene BWL-Vorlesungen in Dortmund an.

Tipps und Tricks:

Auch wenn man sich einmal für einen Ausbildungsweg entschieden hat, bedeutet das nicht, sich nicht für andere Möglichkeiten zu interessieren. Wer mit Fachhochschulreife eine Ausbildung beginnt, kann sich für ein Fernstudium einschreiben, wer noch ein Schuljahr an der Höheren Handelsschule beginnt, hat immer noch Zeit für Schnupper-Vorlesungen. Auch Vollzeitstudien auf FH-Basis sind mittlerweile berufsbegleitend oder abends möglich. Wer sich nicht optimal gefordert fühlt, kann so Kapazitäten sinnvoll einsetzen, entweder, um den eingeschlagenen Weg abzubrechen oder aber um parallel zwei Bildungschancen wahrzunehmen.

Nach einem Jahr erhielt Corinna Bergner ihr Zeugnis als Absolventin der „HöHa für Abiturienten“ und hatte ein klareres Bild von der beruflichen Zukunft. „Es gab nun zwei Möglichkeiten für mich: Ich wollte entweder in Münster Kommunikationswissenschaften auf Magister machen, was es allerdings nur als neues Nebenfach gab. In den Hauptfächern hätte ich dann Politik und Wirtschaft genommen. Die zweite Möglichkeit war Ökonomie in Dortmund, weil hier neben BWL und VWL auch Soziologie gelehrt wurde und Sozialwissenschaften hatte ich schon in der Schule gern“, sagt sie. Corinna Bergner bewarb sich für beide Studienplätze, erhielt für beide eine Zusage und entschied sich für Dortmund. „Letztendlich gab es das Kommunikationsfach in Münster nicht als Schwerpunkt, das schien mir dann doch nicht sinnig“, so Corinna Bergner mit einem Lachen.

Im Wintersemester 1995 begann ihr Grundstudium. Zwischen Soest und Dortmund liegen 70 Kilometer Autobahn und die fuhr sie zu den Vorlesungen und Übungen. Denn: Corinna Bergner blieb in ihrem Elternhaus wohnen. Und: Sie hatte kein Auto. Mit dem Zug dauert eine Strecke fast zwei Stunden und so fuhr sie, so oft es ging, mit dem Wagen ihrer Mutter. Doch schnell empfand Corinna Bergner das Grundstudium als „trocken und öde“. Sie fuhr nur noch selten nach Dortmund, blieb lieber in Soest. „Ich hatte kein richtiges Studentenleben, aber ich habe gefeiert wie noch nie in dieser Zeit“, schwärmt sie. Alle ihre Soester Freunde und ihr damaliger Freund waren in Soest geblieben, machten dort Ausbildungen oder pendelten wie sie zu den umliegenden Universitäten. Die starken Soester Wurzeln lagen für sie auch im Sport. Corinna Bergner spielte sehr erfolgreich Tennis, stieg mit ihrer Mannschaft in die zweite Bezirksklasse auf.

Das Grundstudium plätscherte für die waschechte Soesterin dahin. Ein richtiger Stolperstein wurde für Corinna Bergner dann das Fach EDV. „Es war ein Propedeutikafach, d.h. man konnte es so oft schreiben, wie man wollte. Ich fand es einfach nur furchtbar, der Inhalt, die Lehre, die Sinnlosigkeit, eine Programmiersprache zu lernen, die nicht mehr aktuell war“, schüttelt sie sich noch heute. Sie meldete sich fast jedes Semester zur Prüfung an, ging aber nicht zur Klausur. „Ich habe das Fach nicht ernstgenommen und dabei übersehen, dass ich meine Vordiplomklausuren nicht beginnen konnte, wenn ich die Vorleistung nicht erbrachte“, sagt sie. Bis sie schließlich die EDV-Hürde innerlich genommen hatte, vergingen viele Semester. Erst nach fünf Jahren konnte sie ihr Grundstudium abschließen. „Ganz ehrlich: Das Studium war mit zu diesem Zeitpunkt einfach nicht so wichtig. Ich habe immer viel gearbeitet“, gibt sie zu.

2. Die Arbeit neben dem Studium

Corinna Bergner fing früh an: Mit 14 Jahren suchte sie sich ihren ersten Job. „Das war in der Kolpingsbildungsstätte, da habe ich dann im Büro gearbeitet“, erinnert sie sich. Ihre Aufgaben: Einfache Bürotätigkeiten, Telefondienste, Präsenz am Empfang. Aber dann lockte sie das gute Trinkgeld in das kleine Café im Soester Krankenhaus. Mit 17 Jahren fing sie dort an zu kellnern. Aus der Bedienung wurde nach zwei Jahren die Cafeleitung. Sie koordinierte den Einkauf, übernahm die Kasse und teilte die Servierkräfte ein. Mindestens zwei Tage in der Woche und jedes Wochenende verbrachte sie im Café. Dieser Arbeitsrhythmus blieb auch im Studium. „Ich bin schließlich nur noch zu Vorlesungen hingegangen, die mir auch wirklich etwas gebracht haben. Wenn ein Professor nur ein Buch oder Skript vorgelesen hat, dann konnte ich das auch zuhause lesen“, sagt sie klipp und klar. Anwesenheitspflicht im Hörsaal sei in Dortmund auch nicht notwendig gewesen. Und so fuhr Corinna Bergner auch kaum hin. „Ich konnte meine Zeit außerhalb der Uni besser einteilen, arbeiten und mein eigenes Geld verdienen und meine Freunde treffen“, bekennt sie ehrlich. Mit ihren Eltern hatte sie eine einfache Abmachung: Sie durfte umsonst zu Hause wohnen und essen, den Rest ihres Lebensunterhaltes sollte sie sich selbst verdienen.

Achtung!

Ein Studium ist teuer. Um die Familie finanziell zu entlasten, dürfen Kinder durchaus mit in die Unterhaltspflicht genommen werden. Damit werden gleich viele Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Die Studentin erhält erste Praxiserfahrungen, die später im Lebenslauf aufgelistet werden können und sowohl Engagement wie Verantwortungsgefühl künftigen Arbeitgebern signalisieren. Jobben kann weiter Horizonte verschieben, eine Art Testlauf für die spätere Berufswahl darstellen und Netzwerke knüpfen, die teilweise ein Leben lang halten.

Neben dem Krankenhauscafé nahm Corinna Bergner einen Promotionjob an. Sie arbeitete meist im Auftrag von Coca Cola, war in Supermärkten und auf Events präsent. Das bedeutete: Einen Promotionstand aufzubauen, sog. „give-aways“ zu vertei-

len, Verkostung anzubieten, kurz: „Neue Produkte den Kunden nahebringen“. „Ich fand Promotion super-interessant. Durch das Café wusste ich, was es heisst, im Service und als Dienstleisterin zu arbeiten. Da brauchte ich den Gedanken und die Freundlichkeit nur zu übertragen“, erklärt sie. Am Coca Cola-Stand stand sie Seite an Seite mit anderen Studierenden und vielen Hausfrauen, die sich ein Taschengeld verdienten. „Die meisten von denen haben einfach nur die Zeit totgeschlagen, haben den Job nicht ernst genommen. Ich wollte aber erst gar keine Langeweile aufkommen lassen, wollte mit den Kunden sprechen, Kontakt haben“, sagt sie.

1998 wollte Corinna Bergner dann etwas tun, was ihr auch Vorteile und neues Wissen für das Studium brachte. Eine Freundin machte sie auf eine Anzeige von Daimler Chrysler in Dortmund aufmerksam. „Es war ein Neukunden-Akquisitionsprojekt und die Bewerbungsfrist war schon abgelaufen“, erinnert sie sich. Sie hatte also nichts zu verlieren und rief einfach persönlich bei Daimler an. Das Telefonat lief gut und überzeugte die Personaler, dass sie gut in das Team passe. Gesucht wurden sechs freundliche Telefon-Interviewer, die potenzielle neue Kunden identifizierten und in eine Datenbank aufnahmen. Wichtig war für Daimler der Kontakt zum Kunden, herauszubekommen, was für ein Wagen er oder sie fuhren und was für eine Einstellung sie zum Auto hatten, um so gezielt mit neuen Modellen werben zu können. „Eigentlich war es wie von Tür zu Tür gehen, klingeln... aber wir hatten einen entscheidenden Vorteil: Wir riefen im Namen von DaimlerChrysler an und da war der Kontakt sehr, sehr einfach. Die Leute legten nicht auf, sie waren neugierig“, seufzt sie und legt ihre alte Platte wieder auf: „Guten Tag, mein Name ist Corinna Bergner, ich rufe im Auftrag von DaimlerChrysler an!“

Das Projekt war eine Vollzeitbeschäftigung gewesen, ein acht-Stunden-Büro-Job. Nach zwei Stunden hatte sie meist ihre Quote schon erfüllt. „Das war eine schöne Zeit! DaimlerChrysler sah als Arbeitgeber gut im Lebenslauf aus und das Arbeitsklima war fantastisch. Wir haben abends viel zusammen gemacht, auch mit den Vorgesetzten. Die Kontakte haben jahrelang gehalten“. Es sei der erste Schritt in das „richtige“ Arbeitsleben gewesen. Sie verstand, was hinter Neukundenakquise stand, wie wichtig der erste Kundenkontakt war. „Ich habe in den Telefonsituationen viel gelernt, wie schwer oder wie leicht der erste Kontakt sein kann, wie man mit so einer Situation umgeht. Heute kann ich diese Erfahrungen bei einem Kundenmeeting nutzen“, lächelt sie. Beim Kundengespräch dürfe man nicht falsch sein, verrät sie, „das merken die Leute doch“. Ihr Geheimnis damals wie heute ist schlichte Freundlichkeit und Interesse. „Jemanden anzulächeln bringt sehr viel, offen zu sein und dabei nie-

mandem etwas aufzuzwingen“, darauf käme es an, so Corinna Bergner. Dabei sei quasi die erste Sekunde entscheidend und die Einstellung, ob man gern mit Menschen zusammenarbeite.

Als das Akquiseprojekt abgeschlossen war, war sie bereit für eine neue strategische und universitär-taktische Entscheidung. Sie entdeckte am Soziologie-Lehrstuhl „Technik und Gesellschaft“ der Universität Dortmund einen Aushang „Studentische Hilfskraft gesucht“. Hier schien sie Studium und Lernen „on-the-job“ als „HiWi“ miteinander vereinbaren zu können. Corinna Bergner gab ihre Bewerbungsunterlagen ab und wurde angenommen. „Der HiWi-Job war für mich sehr gut. Hier habe ich recherchieren gelernt und trainiert, wie ich an wichtige Informationen komme. Das hat mir sehr geholfen bei Hausarbeiten und später im Job“, sagt sie. Die Uni gab ihr erste tiefe fachliche Einblicke in das Auswerten von Statistiken, in Internationalisierungstrends, in das Management von kleinen und mittleren Unternehmen und in den Dienstleistungssektor. „Das war zum Glück keine reine Theorie, die da am Lehrstuhl gelehrt wurde. Und auch nicht nur ein Kopierjob. Es gab viele Projekte, sehr aktuell, zeitnah und interessant. Spannend waren auch die vielen internationalen Kontakte und Projektpartner“, meint sie. So wurde Englisch plötzlich zur Arbeitssprache.

Tipps und Tricks:

Für gute Studentinnen ergibt sich häufig die Möglichkeit, während ihres Studiums schon an einem Lehrstuhl als studentische Hilfskraft mitzuarbeiten. Auch Aninstitute wie die Fraunhofergesellschaft oder andere bieten die begehrten „HiWi-Jobs“ an. Hier können Studentinnen erste Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten sammeln. Sie erhalten Einblicke in den Lehrbetrieb und die Forschung. Viele entscheiden sich hier gezielt für oder gegen eine Promotion, weil sie genauer wissen, was auf sie zukommt.

Neben wissenschaftlichen Hilfskräften stellen auch Unternehmen sog. „Werksstudentinnen“ ein. Hier steht nicht die Wissenschaft im Vordergrund sondern die Möglichkeit, im Semester oder konzentriert auf die Semesterferien Arbeiten für das Unternehmen zu erledigen.

1999 ergab sich dann eine neue Jobgelegenheit, bei der sie nicht „Nein“ sagen konnte. „Eine Freundin, die auch im Krankenhauscafé gearbeitet hatte, fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, als Messe-Hostess auf der CeBit zu arbeiten“, erinnert sie sich. Die Soester Freundin war nun Produktmanagerin bei der Memorex GmbH, einem Medienhersteller aus Dortmund, die nach einem Jahr am Markt neue Kundenkontakte auf der Messe herzustellen versuchte. Für Corinna Bergner klang das spannend. „Ich hatte noch nie auf einer Messe gearbeitet und die CeBit war 1999 groß und modern, außerdem war es furchtbar viel Geld, was man als Hostess verdiente!“ Also sagte sie „Ja“ und fuhr nach Hannover. Die Woche war ein Rausch: Gesprochen wurde fast nur Englisch, die Kunden belagerten die Stände und wollten informiert wie angesprochen werden und abends gab es tolle Parties. „Ich habe gespürt, wie es wirklich in der Geschäftswelt abläuft, das war eine unglaubliche Herausforderung“, begeistert sie sich noch heute. Und Memorex begeisterte sich für Corinna Bergner. Sie wurde eine feste Messe-Mitarbeiterin, fuhr insgesamt drei Jahre hintereinander als Hostess mit. Dann kamen auch andere Aufgaben und Events hinzu. So wurde sie mit zu Partnerkonferenzen genommen, z.B. nach Marbella, Spanien. „Da habe ich die Teilnehmer vom Flughafen abgeholt, sie betreut, ihre Termine zusammengestellt“, zählt sie auf. Nach und nach „rutschte“ sie in das Unternehmen hinein. 2000 wurde ihr ein dreimonatiges Praktikum bei Memorex in Dortmund angeboten. Corinna Bergner schaute sich noch einmal ihren Lebenslauf kritisch an und stellte fest: „Das fehlte mir doch noch als Praktikumerfahrung neben dem Studium.“ Sie begann im Marketing und Produktmanagement

3. Zwischen Universität und Karriere

Neben dem Studium hatte Corinna Bergner also vier Nebenjobs: Sie arbeitete im Krankenhauscafé, sie jobbte als Promoterin, war zwei Tage die Woche als HiWi an der Universität beschäftigt und außerdem regelmäßig für Memorex tätig. Ihr Schwerpunkt verlagerte sich dabei mehr und mehr von Soest nach Dortmund und so zog sie 1998 schließlich in die Nähe ihrer Uni-Stadt. Sie suchte sich mit zwei Freundinnen, die sie im Café kennen gelernt hatte und die auch im Ruhrgebiet studierten, eine Wohnung.

Als für Corinna Bergner das 13. Semester anbrach, zog sie zum ersten Mal richtig Bilanz. „Ich ging nicht zur Uni, nur um Vorlesungen zu hören. Mir war das LERNEN

wichtiger. Aber ein anderes Lernen als das reine Uni-Lernen. Ich bin nicht die Theoretikerin, mir ist das lebendige Lernen wichtiger“, erklärt sie ernst. Dabei seien die Inhalte an der Universität sicher nicht völlig falsch, nur verglichen mit der Realität oftmals doch sehr fernab. „Das Arbeitsleben ist kein Modell, keine SWOT-Analyse, im Arbeitsleben kann man nichts 100 Prozent vorhersehen und dadurch wird es viel mehr, als die Universität einen lehren kann“, so Corinna Bergner. Wichtiger als ein kurzes Studium und gute Noten waren für sie der Praxisbezug: „Man kann doch nicht wirklich ernstlich glauben, dass man heute ohne jede Arbeitserfahrung nach dem Studium zu hören bekommt: Dich wollen wir!“

Ende 2001 war sie endlich „Schein-frei“, d.h. sie hatte alle Vorleistungen, die zwischen ihr und der Diplomarbeit standen, erbracht und war damit dem Ende der Universitätszeit zum Greifen nahe. Da ergab sich eine Situation, die Corinna Bergner nicht ungenutzt lassen konnte. „Bei Memorex kündigte eine Kollegin im Marketing. Ein Traumjob und ich wurde gefragt, ob ich nicht Vollzeit einsteigen wollte.“ Sie überlegte zwar lange, aber sie sagte zu. „Die Uni war absehbar, es fehlte nur noch die Diplomarbeit, Memorex, das war die eine Chance im Leben, die Entscheidung ließ sich nicht verschieben, denn der Job musste jetzt besetzt werden, später war er weg!“ Sie entschied sich für den Job, den sie machen wollte, weil er ihr vielversprechend und interessant schien. Um sich selbst aber unter Druck zu setzen, doch noch das Studium zu beenden, wollte sie nur einen Arbeitsvertrag über ein Jahr. „Dann sollte ich die Chance haben, noch einmal nachzudenken: Was will ich? Wie wichtig ist die Uni? Aber das eine Jahr wollte ich mir gönnen, ein Jahr volle Power.“

Achtung!

Wer viel arbeitet neben der Universität oder Fachhochschule und sich im Job bewährt, bekommt oft frühzeitig Berufschancen. Hier kann, muss aber keine Gefahr liegen. Einen festen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, wenn das Diplomzeugnis noch nicht ausgestellt ist, kann nur potenziell bedeuten, dass das Studium nicht beendet wird. Allerdings sollte sich jede Studentin der Doppelbelastung genau bewusst sein und auch genau abschätzen lernen, wie wichtig ein Abschluss für ihren weiteren Weg ist. Wertvolle Hinweise dazu können vertrauensvolle Personen im jeweiligen Unternehmen geben, wenn bereits ein Unternehmenskontakt besteht. Auch sollte das Thema unbedingt vor dem Unterzeichnen des Arbeitsvertrags mit den Personalverantwortlichen angesprochen werden. Vielleicht können so schon frühzeitig Freiräume oder –zeiten eingeplant werden, die einen Abschluss arbeitsverträglich erleichtern.

Ihr erstes richtiges Arbeitsverhältnis, kein „JOB“, begann mit einer echten Herausforderung. Nach Jahren als Messe-Hostess sollte Corinna Bergner nun die gesamte Organisation des Messeauftritts für Memorex auf der CeBit in Hannover übernehmen. Dazu gehörte die Überwachung des Standbaus, die Koordination von Produktpräsentation bis Teambriefing. „Das war ein 12 Stunden Arbeitstag, sieben Tage die Woche lang“, seufzt sie. Insgesamt 15 Monate lang stürzte sich Corinna Bergner in das Marketing, managte Messen, Events und stellte einen neuen Internetauftritt der Firma auf die Beine. Sie arbeitete nicht nach der Uhr und mit geregelten Arbeitszeiten, sie dachte in Projekten nach dem Motto: „Gearbeitet wird so lange, bis die Aufgaben erledigt sind und das Projekt beendet ist.“ Überstunden wurden nicht bezahlt. Corinna Bergner übernahm Verantwortung und das bedeutet für sie, dass Freizeit zwischen zwei Projekten stattfindet. „Irgendwie gleicht sich Arbeitszeit und Freizeit dann schon aus“, erklärt sie.

Zwischen den Memorex-Terminen fand sie Anfang 2003 dann noch Zeit, eine Diplomarbeit anzumelden. Sie schrieb an dem Lehrstuhl, der sie als HiWi beschäftigt hatte. Ihr Thema: „Bedeutung der Unternehmenskultur für das Wissensmanagement in internationalen Unternehmen“. Im Mai 2003 gab sie die Arbeit ab. „Ich war einfach nur froh, dass ich fertig war und die Diplomarbeit weg war“, gibt sie zu. Noten spielten keine Rolle mehr, Corinna Bergner wollte nur noch ein lästiges Lebenskapitel erfolgreich abschließen. Rückblickend rät sie den Studierenden, immer die Balance zwischen Theorie und Praxis zu halten, Arbeitserfahrungen seien wichtiger als Noten. Wer es sich leisten oder über Stipendien organisieren kann, sollte sich einen längeren Studien-Auslandsaufenthalt ermöglichen und Sprachen lernen. Kurz: „Wichtig ist heute das Wissen, wie´s im wirklichen Leben aussieht, offen sein und nicht warten, dass etwas passiert, sondern etwas selbst bewegen, wenn man etwas wirklich will!“

Tipps und Tricks:

Gute Noten werden unwichtiger, wenn ein Unternehmen frühzeitig ein Vertrauensverhältnis mit der Studentin aufbauen kann. Durchschnittliche Ergebnisse auf dem Zeugnis sagen nichts aus über Motivation, Engagement, Teamfähigkeit oder Kreativität. Das sind Eigenschaften, die sich erst im Berufsalltag testen lassen. Ein Praktikum, die Chance als Werksstudentin zu arbeiten oder die Zusammenarbeit mit einem Unternehmen im Rahmen einer Diplomarbeit können Situationen sein, die solch eine Vertrauensbasis aufbauen.

Gedanklich hatte sie sich zu dem Zeitpunkt ihrer Diplomarbeitsabgabe schon von Memorex verabschiedet. Das Unternehmen war in eine wirtschaftliche Krise geraten. Es stand fest, dass der Standort Dortmund geschlossen werden sollte. Alle Aufgaben sollten in das Londoner Büro verlegt werden. Ein Großteil der Dortmunder Belegschaft war damit von der Kündigung bedroht. Corinna Bergner stimmte das nicht traurig. Sie spielte bereits mit dem Gedanken, ins Personalmanagement einer anderen Firma zu wechseln. „Oder ich wollte mir einen neuen Job im Marketing suchen, irgendetwas spannendes würde schon kommen, da war ich mir sicher“, berichtet sie. Überrascht nahm sie einen Termin für ein letztes Personalgespräch bei Memorex Dortmund an. „Jeder mit einem laufenden Arbeitsvertrag wurde noch einmal zu einem Gespräch geladen, es wurden wahrscheinlich pro forma alle gefragt, ob man sich vorstellen könne, in London zu arbeiten. Bei mir jedoch war eigentlich alles klar: Ich würde im April aus dem Unternehmen ausscheiden“, erklärt sie. Es wurde ein gutes Gespräch. Vertreter der Londoner Geschäftsführung fragten sie über ihre Meinung zum Memorex-Management und über die Zukunftsperspektiven der Firma aus. „Ich hatte ja nichts zu verlieren, ich konnte offen reden“, lacht Corinna Bergner. Zwei Tage später wurde ihr ein Job bei Memorex in London angeboten im Bereich „Customer Service und Key Account Management“ – Betreuung von Hauptkunden in Osteuropa, dem Mittleren Osten und Afrika. Corinna Bergner witterte neue Herausforderungen. Sie nahm an.

4. In London

„Ich wollte eigentlich immer schon ins Ausland“, gesteht sie. Neben der Arbeit und der Universität war das aber nicht möglich gewesen. Sie hatte nicht die Zeit und sie hatte nicht das Geld, um einfach ein halbes Jahr auszusteigen und ein Auslandssemester einzulegen wie viele andere Kommilitoninnen und Kommilitonen. „Plötzlich bekam ich es auf einem silbernen Tablett serviert, das Angebot `Arbeiten Sie doch mal in London`, etwas, was ich immer machen wollte, ein Traum“, schwärmt sie. Ihre Idee war, für ein halbes Jahr nach England zu gehen, um dann wiederzukommen. Sie behielt ihre Wohnung in Witten, handelte mit der Firma aus, dass ihre Kosten der doppelten Haushaltsführung übernommen wurden und erhielt die Zusage für regelmäßige Flüge nach Hause. Corinna Bergner bekam einen sechsmonatigen Arbeitsvertrag nach deutschem Recht, zog mit der einzigen deutschen Kollegin aus Dort-

mund in London provisorisch zusammen, die auch nach England ging und stürzte sich in die neue Aufgabe. „Sicher, Customer Service kann für viele Menschen langweilig sein, aber ich sah nur die Chance, etwas zu lernen“, erklärt sie. Corinna Bergner übernahm einen lange Zeit vernachlässigten Bereich. Sie brauchte Zeit, um die Prozesse für sich zu dokumentieren, sich mit dem SAP System vertraut zu machen und das Vertrauen der Kunden zu gewinnen. Nach einem halben Jahr war so soweit, dass ihr Bereich „neu geordnet“ war. Sie hatte Kontakte aufgebaut, die IT-Abteilung und Logistik nicht nur verstanden, sondern auch zu einer besseren Zusammenarbeit bewegt. Sie hatte das Unternehmen kennen gelernt und wusste, dass sie sich in den Strukturen und bei den neuen Mitarbeitern wohl fühlte. Als ihr Arbeitsvertrag schließlich auslief, wurde ihr kurzfristig ein neues Angebot gemacht. Diesmal im Produktmanagement „Accessoires“ für CD Cases, Videohüllen, Wallets und Labelmarker. Ein neuer Produktzweig von Memorex. Corinna Bergner konnte nicht anders. „Das war ja so spannend: Das gab’s ja vorher noch nicht. Ich konnte einen Produktbereich hochziehen, so wie ich es wollte.“ Sie blieb in London.

Achtung!

Arbeitsverträge sind stark national geprägt. Soziale Absicherungen und Schutzfristen sind unterschiedlich. Es empfiehlt sich soweit möglich, zunächst nach deutschem Recht für eine Zeit ins Ausland zu gehen. Diese Zeit kann als Testphase angesehen werden. So verlieren Sie keine Ansprüche Daheim und haben genügend Zeit, um sich mit dem fremden Recht vertraut zu machen.

Die neue Aufgabe brachte einen neuen Arbeitsvertrag, einen englischen, unbefristet, „ganz normal“. Mit einer Ausnahme: Sie hatte den hohen deutschen Standard an Urlaubstagen durchgesetzt, 28 Tage. Zur neuen Normalität gehörte auch ein neues Zuhause. Sie löste ihre Wohnung in Deutschland auf, lagerte alles großräumig Persönliche ein und suchte sich mit ihrer Kollegin und Freundin ein richtiges Londoner Haus.

Seit ein paar Monaten widmet sich Corinna Bergner zusätzlich nun der Einführung einer zweiten Produktgruppe, den Memorex-Batterien: „Wichtig scheint für mich die dauernde Herausforderung zu sein, ich will mich nur nicht im Beruf langweilen“, ge-

steht sie. Das wird in nächster Zeit garantiert nicht passieren. Sie reist viel, besucht Kunden in der ganzen Welt, kooperiert eng mit dem Büro in L.A./USA. Auch das Leben in London sei aufregend. Die Soesterin genießt die britische Pub-Kultur, die freundliche Atmosphäre. Am Wochenende erkundet sie die Londoner Kulturszene und hat eigentlich immer noch das Gefühl: „Eigentlich arbeite ich hier doch nicht, ich bin hier doch nur im Urlaub, oder?“

5. Über die berufliche Zusammenarbeit mit Frauen und Männern

Corinna Bergner hat immer viel mit Frauen zusammengearbeitet und viel von ihnen gelernt. Im Café, bei den Promotionsaktionen, an der Universität und schließlich bei Memorex sei die Arbeit immer sehr „frauenlastig“ gewesen. Besonders Glück habe sie aber mit ihrer Marketingchefin bei Memorex Dortmund gehabt. Von ihrer direkten Vorgesetzten habe sie jede Form der Unterstützung bekommen. „Sie hat mir vertraut, hat Verantwortung abgeben, hat gesagt: `Übernimm´ Du das Projekt`. So konnte ich wachsen!“ Auch sei die Stimmung in Teams mit vielen Frauen ihrer Meinung nach anders: „Die Identifikation mit dem Job ist bei Frauen oftmals höher, außerdem sind Frauen besser in der Lage, komplexe Sachverhalte als Ganzes zu sehen und zu bearbeiten, das hilft bei der Arbeit!“ erklärt sie. Frauen müssten sich allerdings bewusst für eine Karriere entscheiden, behauptet sie. „Männer in Führungspositionen entscheiden nicht, da ist Karriere normal, Frauen arbeiten rationaler auf ihre Karriere zu, tun dies bewusster als Männer!“ Schließlich stände vielen Frauen immer noch die Alternative Familie offen.

Achtung!

Keine Frau MUSS Karriere machen. Natürlich steht jeder die sogenannte „Alternativrolle“ in der Familie offen. Dies sollte auch niemals verurteilt oder negativ belegt werden. Allerdings sollte die Entscheidung eine für die Frau natürliche und wunschverträgliche und keine von aussen aufgezwungene sein. Eine bewusste Herangehensweise an die Berufsplanung hilft jeder Frau einen Weg für sich zu finden.

In London hat sich die Arbeitssituation gewandelt. Corinna Bergner arbeitet jetzt in ihrem Bereich fast allein unter Männern. Ehrlich gesteht sie, dass ihr gutes Aussehen beim ersten Kontakt helfe. Sie ist blond, sehr hübsch, sportlich. „Das ist der erste Eindruck, okay, aber letztendlich zählt im Alltag dann nur die Leistung!“ Persönlich hat sie noch nie das Gefühl gehabt, in irgend einer Weise benachteiligt worden zu sein. Im Gegenteil, sie habe es immer sehr leicht gehabt, ihre Forderungen durchzusetzen. Sie rät ihren Kolleginnen allerdings, gut aufzupassen, denn die Leistung von Frauen würde immer noch anders und intensiver von Vorgesetzten beobachtet, als die von Männern. „Es ist ein vorsichtigeres Arbeiten, Frauen müssen sich Respekt immer hart verdienen und so manche Klippen zu umschiffen“, sagt sie etwas mysteriös.

Corinna Bergner ist heute 29 Jahre alt. Sie hat in nächster Zeit nicht vor, eine Familie zu gründen. Ihr fehlt auch noch der richtige Mann dazu. Erst wenn die Situation ansteht, will sie sich darüber Gedanken machen, wie Familie und Beruf für sie zu vereinbaren sind. Sicher ist sie sich aber: „Nur Hausfrau zu sein, das kann ich mir nicht vorstellen!“

6. Zur Freizeit

Auch Bücher, die Corinna Bergner liest, sollten „spannend“ sein. Zuletzt hat sie Dan Browns „Da Vinci Code“ gefesselt. Früher hat sie zum Ausgleich viel getanzt, heute bleibt nur noch etwas Zeit für´s Fitness-Studio.

Sie macht nicht gern Urlaub im Moment. Per Handy ist sie für die Firma jederzeit erreichbar, checkt beinah zwanghaft regelmäßig ihre Mails. „Das ist doch nun mal so, wenn man etwas Neues hochzieht, dann hat man die Verantwortung und kann schlecht loslassen“, gesteht Corinna Bergner. Im Februar 2004 war sie eine Woche lang im Skiurlaub, ihre erste ganze Urlaubswoche seit Jahren. Nach Deutschland fliegt sie regelmäßig alle zwei bis drei Monate. Zuletzt war sie auf der Soester Allerheiligen Kirmes im November 2004, dort hat sie Familie und Freunde getroffen.